

Vom Vortragenden nicht durchgesehen.

P ä d a g o g i s c h e r K u r s u s 1919.

9. Seminar.

Stuttgart, 30. August 1919.

1. Sprechübung: Nimm mir nicht, was (wenn ich freiwillig dir es reiche) dich beglückt.
(Der Spruch ist mehr gemeint für die Sinnabteilung, sodaß Sie folgendes drin haben: Erst ein Satz, der kurz ist "Nimm mir nicht" und dann den Satz "was dich beglückt," der aber unterbrochen ist durch den andern "wenn ich freiwillig dir es reiche." Es ist die Absicht diese, daß im Sprechen das zur Geltung kommt. Man muß merken, Sie nehmen denselben Betonungscharakter wiederum auf, den Sie bei "was" ausgelassen haben und bei "dich" wiederum einsetzen lassen.)
2. Sprechübung: Rätlich ratsam, rüstet rühmlich, riesig rächend, ruhig rollend, reuige Rosse.
3. Sprechübung: Nimm nicht Nonnen in nimmermüde Mühlen.
4. Sprechübung: (Wiederholung): Pfiffig pfeifen, pfäffische Pferde, pflegend Pflüge, pferchend Pfirsiche.

Wochenspruch:

Ich fühle fruchtend fremde Macht
sich stärkend mir mich selbst verleihn,
den Keim empfind ich reifend
und Ahnung lichtvoll weben
im Innern an der Selbstheit Macht.

Jetzt kommen wir zu unserer heutigen schweren Aufgabe. Ich habe Sie gestern gebeten, darüber nachzudenken, wie Sie wollen die Unterrichtsstunde einrichten, in der Sie die niederen und die höheren Pflanzen in irgend einem Beispiel mit den Kindern durchnehmen wollten, so aus demselben Geiste

heraus, wie ich es Ihnen gezeigt habe bei Fisch, Maus, Pferd und Mensch, wie man das für die Tiere machen muß. Vorausschicken will ich nur, daß ein sachgemäßer Unterricht die Betrachtung über die Tiere vorausgehen lassen muß der Behandlung der naturgeschichtlichen Verhältnisse an den Pflanzen. Das wird sich nun ergeben, warum das so ist, indem Sie sich anstrengen werden, zu charakterisieren, soweit Sie Beispiele geben können an der einen oder anderen Pflanze, die Pflanzenunterrichtsstunde.

Nun wird es ja vielleicht gut sein, wenn wir zuerst fragen: Wer hat nun schon Pflanzenunterricht gegeben? Der könnte zunächst einmal anfangen, darnach könnten sich die anderen richten. Herr Stockmeyer würde, wenn er eine bestimmte Pflanze als Beispiel wählen sollte, den Apfelbaum nehmen Die Pflanze hat ein gewisses triebmässiges Sehnen nach der Sonne. Die Blüten wenden sich der Sonne zu, auch wenn die Sonne noch nicht aufgegangen ist. - Aufmerksam machen auf den Unterschied zwischen dem Wunschleben des Tieres und des Menschen und dem reinen Streben der Pflanze, sich der Sonne zuzuwenden. Die Pflanze in ihrer Reinheit stellt für den Menschen ein Ziel, ein Ideal hin. Die Pflanze kann ohne Licht überhaupt nicht leben. Dann dem Kinde klarmachen den Begriff des Eingespanntseins der Pflanze zwischen Sonne und Erde. Bei jeder Gelegenheit die Beziehungen zwischen der Pflanze und ihrer Umgebung erwähnen, besonders die Gegensätzlichkeit zwischen Pflanze und Mensch, Pflanze und Tier. Hieraus erwecken ethische Impulse für das Kind. - Der Mensch könnte auch nicht leben ohne die Pflanze, das soll das Kind empfinden lernen. Das Aus- und Einatmen der Pflanze besprechen. Das Kind fühlen lassen, daß gerade aus der "verdorrbenen" Luft durch die Kraft der Sonne die Pflanze das wieder aufbaut, was nachher dem Menschen zur Nahrung dient. Wenn man die Abhängigkeit des Menschen bezüglich der Nahrung bespricht, kann man hinweisen auf die Wichtigkeit einer guten Ernte usw. - Über den Wachstumsprozeß: Jede Pflanze, selbst das Blatt wächst nur am Grunde, nicht aber an der Spitze. Der eigentliche Wachstumsprozeß ist stets verhält. Das Blatt, das herauswächst aus dem Innern der Pflanze und sich dem Lichte aussetzt, verliert dadurch das eigentliche Leben, kommt dem Sterben nahe. Das eigentlich Lebende bleibt immer verborgen.

Herr Dr. Steiner: Bei den Fingernägeln des Menschen ist es ebenso; und wenn Sie etwas anderes am Menschen nehmen, die Handoberfläche und tiefer gelegene Teile, da ist es ebenso. Worin besteht denn eigentlich das Wachsen?

Herr Stockmeyer: Eigentlich in einem Herausschieben des Toten aus dem Lebenden.

Herr Dr. Steiner: Ja, so ist es. Alles Wachsen ist ein Absterben und allmähliches Abschälen des Äußeren. Daher kann niemals außen etwas anwachsen. Es muß sich immer von innen nach außen vorschieben und an der Oberfläche abschuppen. Das ist das allgemeine Gesetz des Wachstums d.h. des Zusammenhanges des Wachstums mit der Materie.

Herr Stockmeyer: Man kann zart andeuten, daß man durchaus nicht die Materie als Ursprüngliches anzusehen braucht, daß man niemals die Materie in Lebendiges übergehen sieht, dagegen stets Lebendiges in Totes. - Dies weiter aufbauen in der Betrachtung des Blattes. Denn was am Blatt geschieht, daß eigentlich das Blatt stirbt, wenn es sich der Sonne aussetzt, gewissermaßen sich opfert, das geschieht erhöht in der Blüte. Sie stirbt, wenn sie befruchtet ist. Es bleibt bloß das im Innern Verborgene leben, was sich weiterentwickelt.

Ich habe keine bestimmte Vorstellung, wie man die niederen Pflanzen behandeln muß. Vielleicht könnte man aufmerksam machen darauf, daß es Pflanzen gibt wie z.B. die Pilze, die Ähnlichkeit haben mit dem Samen der höheren Pflanzen, die niederen Pflanzen vor allen Dingen Ähnlichkeit haben mit den Blättern der Pflanzen. Vielleicht kann man durch das Hervorheben der Ähnlichkeit zwischen den höheren und den niederen Pflanzen die Sache ordnen.

Herr Dr. Steiner: Sie haben ja manches Gute gesagt, aber es wäre doch zu wünschen, daß im Verlaufe einer solchen Darstellung der Zögling bekannt würde mit den Gliedern einer einzelnen Pflanze. Sie sind ja auch genötigt, fortwährend von den Gliedern der Pflanze zu sprechen, vom Blatt, Blüte usw. Es wäre nun gut, wenn der Zögling bekannt würde mit gewissen Gliedern der Pflanze, nach dem Prinzip, das Sie ja richtig gewählt haben: Die Pflanze an Sonne und Erde betrachten. Da muß etwas Leben hineinkommen in die Pflanzenbetrachtung, und von da aus muß dann die Brücke geschlagen werden

zum Menschen. Es ist Ihnen noch nicht gelungen, diese zu schlagen, denn das, was Sie gesagt haben, sind mehr oder weniger Utilitätsgeschichten, wie die Pflanzen nützlich sind dem Menschen oder auch äußere Vergleiche. Was da herausgearbeitet werden muß, damit wirklich gerade das Kind sehr viel hat von einer solchen Betrachtung, das ist: man wird versuchen müssen, nachdem man die Beziehung des Tieres zum Menschen klargemacht hat, doch auch die Beziehung zum Menschen klarzumachen. Denn es ist ja wohl zumeist im 11. Jahr, wo wir mit so etwas einzusetzen haben, wo man also berücksichtigen kann, was das Kind schon gelernt hat, oder besser gesagt, daß das Kind die Dinge schon gelernt hat in irgend einer Weise, die es da verwerten muß. - Nicht versäumt darf werden, die Pflanze selbst nach ihrer Gestaltung, an die Fassungskraft des Kindes heranzubringen.

Herr Meyer: Man zeigt den Kindern den Keimprozess, etwa an der Bohne. Zunächst die Bohne als Samenkorn, dann den Keim in verschiedenen Stadien. Man zeigt die Verschiedenheit der Pflanze durch die Jahreszeiten hindurch.

Herr Dr. Steiner: Das ist etwas, was eigentlich erst rationell vorgenommen werden sollte mit Zöglingen, die schon das 14., 15. Jahr überschritten haben. Wenn Sie das machen würden, so würden Sie sich überzeugen, daß die Kinder, die noch in der Volksschule sind, den Keimvorgang noch nicht wirklich verstehen können. Das würde also verfrüht sein, den Keimvorgang vor den jüngeren Kindern zu entwickeln, die Geschichte mit der Bohne usw. Innerlich ist das den Kindern sehr fremd.

Herr Meyer: Ich wollte auch hier nur auf die Ähnlichkeit aufmerksam machen zwischen der jungen Pflanze und dem jungen Tier und auch auf die Unterschiede. Das Tier wird von der Mutter versorgt, bis es selbst für seinen Unterhalt sorgen kann; die Pflanze wird klein in die Welt geschickt. Mehr gemüthhaft wollte ich die Sache vorbringen.

Herr Dr. Steiner: Auch diese gemüthhaften Vorstellungen taugen nicht für das Kind, sie würden kein Verständnis finden bei dem Kinde.

Herr Meyer: Kann man Teile der Pflanze mit dem Menschen vergleichen? z.B. die Wurzel mit dem Kopfe usw.?

Herr Dr. Steiner: Sie müssen Pflanzen (wie es richtig war bei Herrn Stockmeyers Ausführung) in die ganze Natur, Sonne, Erde usw.

hineinstellen und müssen die Pflanze gleichsam im Zusammenhang mit der Welt lassen. Dann bekommen Sie eine Betrachtung heraus, die, wenn sie richtig gestaltet wird, auch schon beim Kinde auf ein gewisses Verständnis trifft.

Herr Pastor Geyer beschreibt, wie man vergleichen kann Pflanze und Mensch, z.B. den Baum mit dem Menschen: Rumpf = Stamm; Gliedmaßen = Äste und Zweige; Kopf = Wurzelwerk; einzelne Wurzeln = menschliches Haar; Wurzeläste = Verzweigungen am Gehirn. Wenn wir essen, geht die Nahrung beim Menschen von oben nach unten, beim Baum von unten nach oben. Verschiedenheit: Mensch und Tier können sich frei bewegen, können Lust und Leid empfinden, die Pflanze nicht. Auf die Schönheit der Pflanze aufmerksam machen; sie ist ohne Leidenschaft. Auf die Befruchtung aufmerksam machen, ohne einzugehen auf Ähnlichkeit mit Mensch und Tier. Jede Pflanzenart entspricht, aber nur äußerlich, einer menschlichen Charaktereigentümlichkeit, Eiche = Stolz usw., Flechten und Moose sind bescheiden.

Herr Dr. Steiner: Damit ist wieder vieles gesagt, aber es ist natürlich noch immer nicht der Versuch gemacht worden, die Pflanze selbst ihren Formen nach an das Kind heranzubringen.

Herr Dr. Treichler: Ich habe gedacht, es liesse sich vielleicht eben in Geistiges überführen: Wie die Pflanze Blatt nach Blatt bildet zur Blüte hin, so kann sich auch der Mensch gewissermaßen heraufentwickeln. Aber das würde vielleicht zu abstrakt werden in der Form. Ich habe schon die Idee gehabt, die Pflanzen als Haar der Erde in mythologischem Sinne zu zeigen. Ich möchte das Mineral mit den Knochen, die Pflanzen mit dem Haar, den Pflanzensaft mit dem Blute in Verbindung bringen. Der grüne Pflanzensaft wird zum roten Blut bei Tier und Mensch. Die Pflanze ist unschuldiger, sie hat ein "reineres Blut" im Sinne der Sprache. Daß sie schließlich dem Tier und dem Menschen als Nahrung dienen muß, könnten ihren Zusammenhang zeigen mit der ganzen Naturverwaltung. Wenn die Pflanzen abgeschnitten werden, gemäht werden, haben sie ein Gefühl der Erlösung; wenn sie mit den Wurzeln ausgerissen werden, tut es ihnen weh. - Darf man darauf hinweisen, oder ist das den Kindern zuviel zugemutet? - Die Pflanze hat keinen Laut, keine Sprache. Zunächst hätte ich die Moose den

IX.

Kindern vorgeführt, Flechten, Moose und Farne, (Koralle - zwischen Pflanze und Tier). Dann übergehen zu den Getreidearten, die ja keine Kelchblumen sind wie die eigentlichen Blumen, dann zu Strauch und Baum.

Herr Dr. Steiner: Wie wäre es, wenn Sie z.B. folgendes machen würden. Sie würden etwa fragen:

Seid ihr noch niemals spazieren gegangen gegen den Herbst hin? Habt ihr da nicht auf den Feldern stehen sehen solche Blumen, wenn man sie anbläst, fliegen von ihnen Teile fort. Sie haben so kleine Fächerchen, die fliegen dann fort. Dann habt ihr diese Blumen doch auch etwas früher gesehen, wenn wir noch nicht so nahe waren am Herbst. Da schaut das so aus, daß oben nur die gelben blattartigen Gebilde waren; und noch früher, mehr dem Frühling zu, da waren nur die grünen Blätter da, die sehr spitz geformt sind. Das, was wir da betrachten zu drei verschiedenen Zeiten, das ist die Pflanze. Nur ist sie zuerst hauptsächlich grünes Blatt; nachher ist sie hauptsächlich Blüte und nachher ist sie hauptsächlich Frucht. Denn das sind nur die Früchte, die da herumfliegen. Das Ganze ist ein Löwenzahn. Zuerst bekommt er Blätter, die grünen; dann treibt er Blüten, und nachher kriegt er seine Früchte. Wodurch geschieht denn das alles? Wie kommt es denn, daß dieser Löwenzahn, den ihr kennt, sich einmal zeigt bloß mit grünen Blättern, dann mit Blüten und nachher mit Früchtchen? Das kommt davon her, daß, wenn die grünen Blätter aus der Erde herauswachsen, da ist es noch nicht so heiß im Jahr. Da wirkt noch nicht so stark die Wärme. Aber um die grünen Blätter herum, was ist denn da? Ihr wißt es. Es ist etwas, was ihr nur spürt, wenn der Wind geht, aber immer ist es um euch herum: die Luft. Ihr kennt das ja, wir haben schon davon gesprochen. Die Luft bringt hauptsächlich die grünen Blätter hervor und wenn dann die Luft mehr durchzogen ist von der Wärme, wenn es wärmer wird, dann bleiben die Blätter nicht mehr Blätter, dann werden sie zur Blüte. Aber die Wärme geht ja nicht bloß zur Pflanze hin, sondern sie geht auch zu der Erde und dann wiederum zurück. Ihr seid gewiß schon einmal gewesen, wo ein Stückchen Blech lag. Da werdet ihr bemerkt haben, daß das Blech die Wärme erst empfängt von der Sonne und dann sie wiederum ausstrahlt. Das tut eigentlich jeder Gegenstand. Und so macht es die Wärme; wenn sie herunterstrahlt noch, wenn die Erde noch nicht gar so

warm geworden ist, da bildet sie die Blüte. Und wenn die Wärme wieder zurückstrahlt von der Erde zu der Pflanze herauf, dann bildet sie mehr die Frucht. Daher muß die Frucht warten bis zum Herbst. - Wenn sie es so machen, dann bringen Sie die Organe, aber diese Organe zu gleicher Zeit in Beziehung zu dem, was Luft- und Wärmeverhältnisse sind. Nun können Sie in einer solchen Betrachtung dann weitergehen, und Sie können auf diese Weise versuchen, den zu allererst heute angesprochenen Gedanken weiter auszuführen, die Pflanzen in Beziehung zu bringen zu den äußeren Elementen gewissermaßen. Dadurch kommen Sie dazu, das Morphologische, das Gestaltliche der Pflanzen auch mit der Außenwelt etwas in Berührung zu bringen. Versuchen Sie das einmal zu machen.

Fräulein Dr. v. Heydebrand: }
 Herr Hahn: } geben längere Ausführungen
 Frau Kögel: } zu den gestellten Fragen.

Herr Pfarrer Heisler ebenfalls.

Herr Dr. Steiner: Es ist nicht gut, den Befruchtungsvorgang bei der Pflanze zu früh zu besprechen; jedenfalls nicht in dem Alter, wo man anfängt, Botanik zu treiben. Aus dem Grunde nicht, weil das Kind wirklich nicht diesem Befruchtungsvorgang ein Verständnis entgegenbringt. Man kann ihn schildern, aber man findet beim Kinde damit kein inneres Verständnis. Das hängt damit zusammen, daß der Befruchtungsvorgang bei der Pflanze gar nicht einmal etwas so furchtbar Hervorragendes ist, als es von der heutigen, abstrakten, naturwissenschaftlichen Zeit angenommen wird. Lesen Sie nur einmal die schönen Aufsätze Goethes aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, wo er über die Verstäubung usw. geschrieben hat, wo er die Metamorphose verteidigt gegen den eigentlichen Befruchtungsvorgang, und wo er weidlich schimpft darüber, daß die Menschen es für so furchtbar wichtig halten, "die Fluren eigentlich als fortwährendes, kontinuierliches Hochzeitsbett zu schildern". Das widerstrebte Goethe, daß man den Befruchtungsvorgang zu sehr in den Vordergrund stellte bei der Pflanze. Da ist die Metamorphose viel wichtiger als der Befruchtungsvorgang. Wenn man auch heute nicht mehr den Glauben Goethes teilen kann, daß eigentlich die Befruchtung etwas Nebensächliches ist und die Pflanze hauptsächlich durch Metamorphose

IX.

durch sich selbst wächst, wenn auch heute nach den fortgeschrittenen Erkenntnissen der Befruchtungsvorgang als wichtig angesehen werden muß, so bleibt doch dieses bestehen, daß wir eigentlich schon unrecht tun, wenn wir so sehr hervorkehren den Befruchtungsvorgang bei der Pflanze, wie wir es heute tun. Wir müssen ihn mehr zurücktreten lassen, und müssen an die Stelle die Beziehungen der Pflanze zur Umwelt setzen. Es ist viel wichtiger zu schildern, wie Luft und Wärme und Licht und Wasser an der Pflanze wirken, als diesen abstrakten Befruchtungsvorgang, der heute so sehr in den Vordergrund gestellt wird. Das möchte ich ganz besonders betonen. Und ich möchte, weil dieses wirklich eine Krux ist und von besonderer Wichtigkeit, daß Sie über diesen Rubikon kommen und weiter schürfen nach dieser Richtung: Suchen die richtige Methodik, die richtige Behandlungsweise der Pflanzen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß sie leicht fragen können: Welches sind die Ähnlichkeiten des Tieres mit dem Menschen? Sie werden mannigfaltige Ansichten finden. Aber es versagt sehr bald die äußere Vergleichsmethode, wenn man sucht nach Ähnlichkeiten der Pflanze mit dem Menschen. Aber man kann sich doch fragen: Suchen wir nicht vielleicht bloß falsch, wenn wir solche Vergleiche suchen?

Am nächsten kam dem, wovon hier ausgegangen werden sollte das, was Herr Pastor Geyer berührt hat, aber dann fallen gelassen hat und nicht weiter ausführte.

Wir können jetzt ausgehen von etwas, was Sie ja wissen, was Sie aber dem Kinde im kindlichen Alter nicht beibringen können. Aber Sie können vielleicht bis zu unserer nächsten Zusammenkunft nachdenken darüber, wie Sie in kindlich-verständliche Worte kleiden können das, was Sie mehr theoretisch sehr gut wissen können.

Also, nicht wahr, unmittelbar vergleichen können wir den Menschen, so wie er uns entgegentritt, nicht mit der Pflanze, aber es gibt gewisse Ähnlichkeiten. Ich habe gestern versucht, aufzuzeichnen den menschlichen Rumpf wie eine Art unvollkommene Kugel. Das, was dazugehört, was man da bekommen würde, wenn man die Kugel ergänzte, das hat nämlich so eine gewisse Ähnlichkeit mit der Pflanze im Wechselverhältnis mit dem Menschen. Ja, man könnte noch weiter gehen und könnte sagen: Wenn Sie namentlich für die mittleren Sinne, für den Wärmesinn, den

Sehsinn, den Geschmackssinn, den Geruchssinn den Menschen (verzeihen Sie den Vergleich, Sie werden ihn ins Kindliche umsetzen müssen) ausstopfen, so würden Sie allerlei Pflanzenformen bekommen; einfach indem Sie ein weiches Material in den Menschen hineinstopfen, würde das von selbst Pflanzenformen annehmen. Die Pflanzenwelt ist in gewissem Sinne eine Art Negativ für den Menschen: es ist das die Ergänzung. Mit anderen Worten: wenn Sie einschlafen, geht Ihr eigentlich Seelisches aus dem Leibe heraus; wenn Sie aufwachen, geht Ihr Seelisches, Ich und eigentliche Seele wiederum in den Leib hinein. Mit diesem Leibe, der im Bette liegen bleibt, können Sie nicht gut die Pflanzenwelt vergleichen. Wohl aber können Sie die Pflanzenwelt vergleichen mit der Seele selbst, die hinaus- und hereingeht. Und Sie können ganz gut, wenn Sie über die Felder oder die Wiesen gehen und sehen die durch ihre Blüten leuchtende Pflanze, sich fragen: Was ist das für ein Temperament, was da herauskommt? Mit seelischen Eigenschaften können Sie diese strotzenden Kräfte, die Ihnen aus den Blüten entgegenkommen, vergleichen. Oder Sie gehen durch den Wald und sehen Schwämme, Pilze und fragen sich: Was ist das für ein Temperament, was da herauskommt? Warum ist das nicht an der Sonne? Das sind die Phlegmatiker, diese Pilze. Also wenn Sie zum Seelischen übergehen, finden Sie überall Vergleichsmomente mit der Pflanzenwelt; versuchen Sie die nur auszubilden. Während Sie die Tierwelt mehr vergleichen müssen mit der Leiblichkeit des Menschen, müssen Sie die Pflanzenwelt mehr vergleichen mit dem Seelischen des Menschen, mit dem, was den Menschen ausstopft, wenn er am Morgen aufwacht. Würden wir die Formen ausstopfen, so würden wir die Pflanzenformen bekommen. Sie würden auch sehen, wenn Sie das zustande brächten, den Menschen zu konservieren wie eine Mumie, und nur leer liessen beim Herausnehmen alle Blutgefäßbahnen, alle Nervenbahnen, und würden da hineingießen einen sehr weichen Stoff, dann würden Sie alle möglichen Formen bekommen durch die Hohlformen des Menschen. Die Pflanzenwelt steht zum Menschen so, wie ich Ihnen eben ausgeführt habe, und Sie müssen versuchen, den Kindern klarzumachen, wie die Wurzeln mehr verwandt sind mit den menschlichen Gedanken, die Blüten mehr mit den menschlichen Gefühlen, ja schon mit den Affekten, mit den Emotionen.

Daher ist es auch, daß die vollkommensten Pflanzen am wenigsten Tierisches haben, die höheren Blütenpflanzen; am meisten Tierisches haben Pilze und die niedrigsten Pflanzen, die man am wenigsten mit der menschlichen Seele auch vergleichen könnte. Also arbeiten Sie darauf hin, daß Sie jetzt diesen Gedanken, von dem Seelischen auszugehen und die pflanzlichen Charaktere zu suchen, über die verschiedensten Pflanzen hin ausdehnen. Dadurch charakterisieren Sie ja die Pflanzen, daß die einen mehr ausbilden den Fruchtcharakter, die Pilze usw.; die anderen mehr den Blattcharakter, die Farne, niederen Pflanzen. Auch die Palmen haben ja ihre mächtigen Blätter. Nur in verschiedener Weise sind diese Organe ausgebildet. Ein Kaktus ist ein Kaktus dadurch, daß wuchern die Blätter in ihrem Wachstum; ihre Blüte und Frucht ist ja nur etwas, was da eingestreut ist in die wuchernden Blätter.

Also versuchen Sie, den Gedanken, den ich Ihnen andeutete, so recht ins Kindliche zu übersetzen. Strengen Sie Ihre Phantasie an, daß Sie bis zum nächsten Mal ganz lebendig schildern könnendie Pflanzenwelt über die Erde hin wie etwas, was wie die Seele der Erde ins Kraut, ins Blühen schießt, die sichtbare, die offenbarwerdende Seele. Und verwenden Sie die verschiedenen Gegenden der Erde, warme Zone, gemäßigte Zone, kalte Zone nach dem vorliegenden Pflanzenwachstum, so wie im Menschen die verschiedenen Sinnesgebiete in seiner Seele ihre Beiträge liefern. Versuchen Sie sich klarzumachen, wie eine ganze Vegetation verglichen werden kann mit der Tonwelt, die der Mensch aufnimmt in seine Seele; eine andere Vegetation verglichen werden kann mit der Lichtwelt; eine andere mit der Geruchswelt usw. Dann machen Sie den Gedanken fruchtbar, wodurch Sie herauskriegen den Unterschied zwischen einjährigen und mehrjährigen Pflanzen. Machen Sie den Gedanken fruchtbar, daß eigentlich im Sommer die ganze Erde schläft und im Winter wacht. Sehen Sie, wenn Sie so etwas tun, werden Sie viel Sinn im Kinde erwecken für Sinnigkeit und für Geistigkeit. Das Kind wird später viel mehr begreifen, wenn es einmal ein ausgewachsener Mensch ist, wie unsinnig es ist, zu glauben, daß der Mensch am Abend aufhört zu sein seiner Seele nach und morgens wieder anfängt zu sein, wenn man ihm verglichen haben wird das Entsprechen von Leib und Seele beim Menschen mit dem, was sich ergibt als Wechselverhältnis zwischen der Menschenwelt und der Pflanzenwelt ebenso, wie

zwischen Leib und Seele.

Wie wirkt denn die Erde auf die Pflanze? Wie eben der menschliche Leib wirkt; sodaß Sie, wenn Sie an die Pflanzenwelt kommen, den menschlichen Leib mit der Erde (- und noch mit etwas anderem, da werden Sie selbst daraufkommen) vergleichen müssen. Ich wollte nur Andeutungen geben, damit Sie dann möglichst erfinderisch auf noch mehr kommen bis zum nächsten Mal. Dann werden Sie sehen, daß Sie den Kindern sehr viel Gutes tun, wenn Sie ihnen nicht äußerliche Vergleiche, sondern innerliche beibringen.
